

PLATONS ‚PHILOSOPHISCHER‘ HUND BEI SEXTUS EMPIRICUS*)

Im Mittelpunkt des 1. Buches der ‚Pyrrhonischen Grundzüge‘ des Sextus Empiricus stehen die 10 skeptischen Tropen, die auf die moderne Philosophie zeitweise großen Einfluß ausgeübt haben (Hyp. I 36–163)¹⁾. Sextus gelangt nach seiner Erläuterung des ersten Tropos zu dem Ergebnis: *Εἰ οὖν διαφοροὶ γίνονται αἱ φαντασίαι παρὰ τὴν τῶν ζώων ἐξαλλαγὴν, ὥς επικροῖναι ἀμήχανόν ἐστιν, ἐπέχειν ἀνάγκη περὶ τῶν ἐκτὸς ὑποκειμένων* (Hyp. I 61). Nach dieser typischen Folgerung, gegenüber den ‚äußeren Gegenständen‘ sei ‚Zurückhaltung‘ des Urteils notwendig, hätte Sextus unmittelbar zu dem zweiten Tropos, der in § 79 beginnt, übergehen können; denn mit der gleichen Formel wie in § 61 beendet Sextus seine Entwicklung auch aller übrigen Tropen²⁾. Aber während diese 9 Tropen jeweils direkt aufeinander folgen, hat Sextus an den ersten Tropos einen Exkurs angehängt (§§ 62–78). Besonders auffällig wirkt das Thema dieses Abschnittes: ein Vergleich des Menschen mit dem Hund, der auf Grund seiner ausgeprägten Eigenschaften in der Antike nicht nur sehr positiv, sondern stets auch extrem negativ bewertet wurde³⁾ und den Sextus einleitend selbst als das ‚gemeinste‘ Tier bezeichnet (§ 63: ... τοῦ εὐτελεστάτου δοκοῦντος εἶναι). Diese relativ lange und übersichtlich gegliederte Ausführung des Sextus über den Hund nimmt folglich im Rahmen von Hyp. I 36–163 eine Sonderstellung ein. Warum hat nun aber ausgerechnet das Beispiel des Hundes Sextus dazu veranlaßt, nach § 61 einen Exkurs einzuschieben und so von jenem bei den anderen Tropen angewandten Schema abzuweichen?

*) Prof. Hans Herter zum 75. Geburtstag.

1) Vgl. A.E. Chatzilysandros: Geschichte der skeptischen Tropen ausgehend von Diogenes Laertius und Sextus Empiricus. München 1970.

2) Hyp. I 89, 99, 117, 123, 128, 134, 140, 144 und 163.

3) Vgl. W. Richter: Hund, in: Der kleine Pauly 2 (1967) 1245–1249.

Dieses Problem hat für das Verständnis der §§ 62–78 wesentliche Bedeutung, wurde jedoch bisher noch nie beachtet; jedenfalls ist W. Heintz⁴⁾ der einzige, der die §§ 62–78 wenigstens teilweise genauer untersucht hat.

Bezeichnend für die Eigenart dieses Abschnittes ist bereits der erste Satz: *Ἐκ περιουσίας δὲ καὶ συγκρίνομεν τὰ ἄλογα καλούμενα ζῶα τοῖς ἀνθρώποις κατὰ φαντασίαν* (§ 62). Nach Ansicht von Heintz muß freilich gerade dieser Einleitungssatz wegen der Angabe *κατὰ φαντασίαν* den aufmerksamen Leser enttäuschen; Heintz vermutet, anstatt *κατὰ φαντασίαν* habe Sextus *κατὰ ἀξιοπιστίαν* geschrieben. Diese Konjektur, der schon R. Philippson⁵⁾ widersprach, J. Mau⁶⁾ dagegen zustimmte, beruht auf einem sprachlichen Mißverständnis. Heintz (7) paraphrasiert den überlieferten Text folgendermaßen: „Zum Überfluß wollen wir auch eine *σύγκρισις* der sogenannten unvernünftigen ζῶα mit dem Menschen in bezug auf die *φαντασία* vornehmen.“ Heintz meint, es sei nicht einzusehen, inwiefern Sextus damit etwas anderes tue als was er bereits bei der Entwicklung des ersten Tropos fortwährend getan habe; der Leser erfahre nicht deutlich, was nun eigentlich Neues *ἐκ περιουσίας* geschehen soll. Offenbar bezieht Heintz *καί* auf den folgenden Satzteil, vor allem auf *κατὰ φαντασίαν*⁷⁾. Auf diese Weise erhält *κατὰ φαντασίαν* in der Tat eine Emphase, die sich mit der unmittelbar vorher abgeschlossenen Behandlung des ersten Tropos inhaltlich nicht vereinbaren ließe. In Wirklichkeit jedoch liegt der Nachdruck, den Sextus durch *καί* hervorhebt, nicht auf *κατὰ φαντασίαν*, sondern – wie schon die Wortstellung zeigt – auf *ἐκ περιουσίας* bzw. auf der Aussage *ἐκ περιουσίας συγκρίνομεν*. R. G. Bury⁸⁾ hat dies in seiner Übersetzung deutlich zum Ausdruck gebracht: „By way of super-addition, too, we draw comparisons between mankind and the so-called irrational animals in respect of their sense-impressions.“ Sextus beruft sich

4) Studien zu Sextus Empiricus. Halle 1932, 7–14.

5) Philologische Wochenschrift 53 (1933) 595.

6) Sexti Empirici Opera rec. H. Mutschmann, Vol. I ... Addenda et corrigenda adiecit J. Mau. Leipzig 1958, 211.

7) Die gleiche Auffassung verrät z. B. auch die Übersetzung von M. Hossenfelder (Sextus Empiricus, Grundriß der pyrrhonischen Skepsis ... Frankfurt 1968, 108): „Zum Überfluß vergleichen wir jedoch auch noch die sogenannten vernunftlosen Lebewesen mit den Menschen hinsichtlich ihrer Vorstellungen“.

8) Sextus Empiricus with an English translation by ... R. G. Bury. Vol. I. London 1967 (= 1933), 39.

abschließend ausdrücklich auf diesen Einleitungssatz: *τὴν δὲ σύγκρισιν ἐποησιάμην, ὡς καὶ ἔμπροσθεν* (sc. § 62) *ἐπεσημηγάμην, ἐκ περιόντος* (§ 78); die Übereinstimmung mit *ἐκ περιουσίας δὲ καὶ συγκρίνομεν* (§ 62) ist evident. Anders verhält es sich mit dem auf *ἐκ περιόντος* direkt folgenden Rückverweis: *ἰκανῶς, ὡς οἶμαι, δείξας ἔμπροσθεν ὅτι μὴ δυνάμεθα προκρίνειν τὰς ἡμετέρας φαντασίας τῶν παρὰ τοῖς ἀλόγοις ζώοις γινόμενων* (§ 78). Würde man in diesem Satzteil *ἔμπροσθεν*, wie Mutschmann vorschlug, durch *ἐν τούτοις* ersetzen, so bezöge sich die betreffende Selbstaussage des Sextus auf den Inhalt der §§ 62–77. Eine solche Annahme wäre indes ganz widersinnig⁹⁾; denn Sextus wiederholt vielmehr die Folgerung, die er in § 61 – also vor dem in § 62 beginnenden Exkurs – gezogen hatte: *Οὐχ ἔξομεν ἄρα ἀπόδειξιν δι' ἧς προκρινοῦμεν τὰς ἑαυτῶν φαντασίας τῶν παρὰ τοῖς ἀλόγοις καλουμένοις ζώοις γινόμενων*. Diese These nimmt ebenfalls bereits der Einleitungssatz in § 62 auf. Die einzig neue und entscheidende Aussage dieses Satzes ist demnach *ἐκ περιουσίας* (bzw. *ἐκ περιόντος*).

Legt man also in Hyp. I 62 den überlieferten Text zugrunde, so bezieht sich der folgende Begründungssatz – wie auch Heintz (10) zugibt – unmittelbar auf *ἐκ περιουσίας: καὶ γὰρ καταπαίζειν τῶν δογματικῶν τετραφωμένων καὶ περιαντολογοῦντων οὐκ ἀποδοκιμάζομεν μετὰ τοὺς πρακτικοὺς τῶν λόγων* (§ 62). Das nachdrücklich hervorgehobene Verb *καταπαίζειν* erläutert folglich *ἐκ περιουσίας*: Vorher (d. h. bis § 61) hatte Sextus die ‚aufgeblasenen‘ und ‚selbstgefälligen‘ Dogmatiker mit ernsthaften Argumenten bekämpft; jetzt (d. h. in § 62) hält Sextus zusätzlich einen Scherz für angebracht, um auch auf diese besonders wirkungsvolle Weise seine Gegner zu widerlegen. Sextus sah sich zu einer solchen Verspottung der Dogmatiker deshalb veranlaßt, weil das Verfahren, das die anderen Skeptiker gewöhnlich anwandten, von den Dogmatikern als unpassend bezeichnet wurde: *οἱ μὲν οὖν ἡμέτεροι* (sc. die Skeptiker generell) *τὸ πλῆθος τῶν ἀλόγων ζώων ἀπλῶς εἰώθασι συγκρίνειν τῷ ἀνθρώπῳ · ἐπεὶ δὲ εὐρεσιλογοῦντες οἱ δογματικοὶ ἄνισον εἶναι φασὶ τὴν σύγκρισιν, ἡμεῖς* (sc. Sextus selbst) *ἐκ πολλοῦ τοῦ περιόντος ἐπὶ πλέον παίζοντες ἐπὶ ἑνὸς ζώου στήσομεν τὸν λόγον, οἷον ἐπὶ κυνός, εἰ δοκεῖ, τοῦ εὐτελεστάτου δοκοῦντος εἶναι* (§ 62f.). Ähnlich wie jene anderen Skeptiker vergleicht Sextus bis § 61 einfach die ‚Masse‘ der vernunftlosen Tiere mit dem Menschen. Zwar sollte wohl auch

9) Vgl. auch die Kritik an Mutschmann bei Heintz (9¹).

dieses Verfahren bis zu einem gewissen Grade als Scherz verstanden werden. Aber Sextus will in § 62 ff. den Spott sehr viel weiter treiben (*ἐκ πολλοῦ τοῦ περιόντος ἐπι πλεόν παίζοντες* in § 63 steigert sogar *ἐκ περιουσίας* und *καταπαίζειν*, jene entscheidenden Angaben in § 62) und sich auf ein einziges Tier – eben den Hund – beschränken, also nur dieses Tier mit dem Menschen vergleichen; eine derartige Erschwerung der Beweisaufgabe soll Sextus jedoch offensichtlich nur die Gelegenheit bieten, die Dogmatiker letzten Endes noch lächerlicher zu machen¹⁰⁾: *εὐρήσομεν γὰρ καὶ οὕτω μὴ λειπόμενα ἡμῶν τὰ ζῶα, περὶ ὧν ὁ λόγος, ὡς πρὸς τὴν πίστιν τῶν φαινομένων* (§ 63).

Nun hätte Sextus anstelle des Hundes ebensogut eines der vielen anderen Tiere, die sich durch die gleichen Vorzüge auszeichnen, als Beispiel nehmen können. Sextus hat dies nachträglich selbst angedeutet; denn unmittelbar nach seiner Zusammenfassung in § 76 bemerkt er *καὶ ἐφ' ἐκάστου δὲ τῶν ἀλόγων ζῴων ἴσως ἰσάντας τὸν λόγον ταῦτα ἀποδεικνύειν δυνατόν ἐστίν* und verweist dabei auf das Beispiel der Vögel: *οἷον γοῦν τίς οὐκ ἂν εἴποι τοὺς ὄρνιθας ἀγχινοῖα τε διαφέρειν καὶ τῶ προφορικῶ κεχρησθαι λόγῳ;* (§ 77). Eine reiche Auswahl an weiteren Tieren, die nicht weniger geeignet gewesen wären als der Hund, bietet z. B. das 17 Bücher umfassende Werk *Περὶ ζῴων ιδιότητος* des Aelian, eines Zeitgenossen des Sextus; die Betrachtung der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Tiere war in der Kaiserzeit überhaupt sehr beliebt¹¹⁾. Gleichwohl entscheidet sich Sextus in Hyp. I 63 ausdrücklich allein für den Hund und bekräftigt diese Wahl in § 66 (*ὁ τοίνυν κύων, ἐφ' οὗ τὸν λόγον ἔδοξε στῆσαι παραδείγματος ἕνεκα* ...) und in § 72 (... *ἐφ' οὗ τὸν λόγον ἐστήσαμεν παραδείγματος ἕνεκα*). Man könnte meinen, es sei bloß Zufall, daß sich Sextus in Hyp. I 62–78 gerade auf das Beispiel des Hundes stützt. Gegen diese Annahme spricht indes von vornherein die Tatsache, daß der Hund bei Sextus sonst keine wesentliche Rolle spielt: Außer in Hyp. I 62–78 benutzt Sextus das Beispiel des Hundes nur noch an zwei Stellen, und zwar lediglich um das Substantiv *κύων* zu deklinieren (so in Adv. math. I 195) und um die vier völlig verschiedenen Bedeutungen des Begriffes *κύων* anzugeben: *ὡς γὰρ ἐκ ταύτης σημαίνεται μὲν πτῶσις ὑφ' ἣν τὸ ὑλακτικὸν πέπτωκε ζῶον, καὶ ἔτι*

10) Vgl. Heintz 8¹.

11) Vgl. z. B. O. Weinreich: Studien zu Martial ... (= Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft 4). Stuttgart 1928, 74–160.

ὕψ' ἦν τὸ ἐννυγρον, καὶ πρὸς τούτοις ὕψ' ἦν ὁ φιλόσοφος, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ὕψ' ἦν τὸ ἄστρον ... (Adv. math. XI 29). Sextus hatte demnach an sich keine besondere Vorliebe für den Hund, sondern empfand sogar eher eine Abneigung gegen dieses ‚bellende Lebewesen‘, wie auch die ironische Charakteristik der Kyniker in Hyp. I 72 erkennen läßt.

Wahrscheinlicher als jene Hypothese, Sextus habe das Beispiel des Hundes in Hyp. I 62–78 willkürlich gewählt, ist daher die Annahme, daß sich Sextus von dem treuen Hund des Odysseus bei Homer (Od. 17, 291–327) anregen ließ, zumal da sich Sextus auf diesen bekannten Passus ausdrücklich beruft (§ 68). Daß Sextus eine so berühmte Homerstelle für seine Zwecke verwendet, erscheint freilich fast selbstverständlich; denn Homer wollte jeder gebildete Grieche zitieren, so oft sich die Gelegenheit dazu bot. Bedenkt man andererseits, daß Sextus ein philosophischer Autor ist, so wird man wohl vor allem an ein Vorbild innerhalb der philosophischen Literatur der Griechen denken. Dabei kommen schwerlich die drei tierpsychologischen Schriften Plutarchs in Betracht, die rhetorischen Jugendwerke *Περὶ σαρκοφαγίας* (De esu carniū), *Πότερα τῶν ζῴων φρονιμώτερα, τὰ χερσαῖα ἢ τὰ ἐννύδρα* (De sollertia animalium) und *Περὶ τοῦ τὰ ἄλογα λόγῳ χρῆσθαι* (Bruta animalia ratione uti): Plutarch erwähnt in diesen Schriften den Hund nur gelegentlich als ein Beispiel unter vielen anderen¹²); außerdem wird Plutarch von Sextus, der doch sonst so ungewöhnlich viele Autoren zitiert, nie genannt. Auch den zoologischen Schriften des Aristoteles oder späterer Autoren hat Sextus das Paradeigma des Hundes kaum entlehnt. Vielmehr darf man zumindest im philosophischen Bereich voraussetzen, daß alle solche extrem positiven Bewertungen des Hundes eine gemeinsame Quelle haben. Das klassische Vorbild findet sich in der Tat schon bei Platon.

II

Im 2. Buch der *Politeia* Platons erörtert Sokrates, ‚welche und wie beschaffene Naturen zur Bewachung der Stadt geeignet sind‘ (274 E 6–8), und beginnt dabei mit der kühnen These,

12) Vgl. K. Ziegler: Plutarchos von Chaironea. Stuttgart 21964, 96–107. Ferner: Plutarch's *Moralia* with an English translation by H. Cherniss ... and W.C. Helmbold ... Vol. XII. London 1957, 583 (s. v. „dog“).

die Natur eines edlen jungen Hundes unterscheide sich nicht von der eines ‚wohlgearteten‘ jungen Mannes (375 A 2–3): *Οἷε οὖν τι ... διαφέρειν φύσιν γενναίου σκύλακος εἰς φυλακὴν νεανίσκου εὐγενοῦς*; Dieser Vergleich zwischen dem ‚Wächter‘ (φύλαξ) und dem Hund (σκύλαξ) bedeutet bei Platon mehr als nur ein Wortspiel (φυλακή bzw. φύλαξ ~ σκύλαξ). Zunächst erläutert Sokrates seine These mit der Feststellung, daß beide hinsichtlich der ‚Wahrnehmung‘ (αἴσθησις) dieselben Eigenschaften besitzen müssen: *Οἷον ὁξύν τέ που δεῖ αὐτοῖν ἐκάτερον εἶναι πρὸς αἴσθησιν καὶ ἐλαφρὸν πρὸς τὸ αἰσθανόμενον διωκᾶσθαι καὶ ἰσχυρὸν αὖ, ἐὰν δέη ἐλόντα διαμάχεσθαι* (375 A 5–7); als weiteres gemeinsames Merkmal ist Tapferkeit notwendig (375 A 9 – B 1). Im folgenden stößt Sokrates auf ein Problem, das für Platon sehr bedeutsam ist¹³): Der gute Wächter muß zugleich ‚sanfte‘ und ‚entflammbar‘ Gemütsart haben; wie lassen sich diese zwei entgegengesetzten ‚Naturen‘ – *ἐναντία γάρ που θυμοειδέϊ πραεῖα φύσις* (375 C 7–8) – in ein und derselben Person vereinbaren? Sokrates bemerkt, daß er in diese Aporie nur deshalb geriet, weil er von jenem Vergleich mit dem Hunde abgekommen war: ... *ἥς γὰρ προουθέμεθα εἰκόνας ἀπελείφθημεν* (375 D 4–5). Darum versichert Sokrates, es sei durchaus möglich und nichts Widernatürliches, *πραότης* und *θυμός* miteinander zu verbinden, wie vor allem das Beispiel des Hundes zeige: *Ἴδοι μὲν ἂν τις καὶ ἐν ἄλλοις ζώοις, οὐ μὲν τᾶν ἤμιστα ἐν ᾗ ἡμεῖς παρεβάλλομεν τῷ φύλακι* (sc. 375 A 2 – B 2). *Οἶσθα γάρ που τῶν γενναίων κυνῶν, ὅτι τοῦτο φύσει αὐτῶν τὸ ἦθος, πρὸς μὲν τοὺς συνήθεις τε καὶ γνωρίμους ὡς οἷόν τε πραοτάτους εἶναι, πρὸς δὲ τοὺς ἀγνώτας τούναντίον* (375 D 10 – E 4). Dasselbe gilt folglich analog für den Wächter: *Τοῦτο μὲν ἄρα ... δυνατόν, καὶ οὐ παρὰ φύσιν ζητοῦμεν τοιοῦτον εἶναι τὸν φύλακα* (375 E 6–7).

Platon geht noch einen Schritt weiter und läßt Sokrates die Forderung erheben, außerdem müsse der Wächter von Natur auch philosophisch sein: *Ἄρ' οὖν σοι δοκεῖ ἔτι τοῦδε προσδεῖσθαι ὁ φυλακικός ἐσόμενος, πρὸς τῷ θυμοειδέϊ ἔτι προσγενέσθαι φιλόσοφος τὴν φύσιν*; (375 E 9–11). Da der Gesprächspartner diese Forderung nicht recht versteht, verweist Sokrates nochmals auf das bewundernswerte Beispiel des Hundes (376 A 2–3: *Καὶ τοῦτο ... ἐν τοῖς κύνιν κατόφει, ὁ καὶ ἄξιον θαυμάσαι τοῦ θηρίου*) und läßt sich folgende Beobachtung bestätigen: ... *ὄν μὲν*

13) Vgl. J. Adam: *The Republic of Plato*. Vol. I. Cambridge 1938, 107.

ἂν ἴδῃ ἀγνώτα, χαλεπαίνει, οὐδὲ ἐν κακὸν προπεπονθώς· ὃν δ' ἂν γνώριμον, ἀσπάζεται, κἂν μηδὲν πόποτε ὑπ' αὐτοῦ ἀγαθὸν πεπόνθη (376 A 5–7). Aus diesem Verhalten des Hundes zieht Sokrates die Folgerung, die Natur des Hundes sei ‚wahrhaft philosophisch‘: Ἄλλὰ μὴν κομψὸν γε φαίνεται τὸ πάθος αὐτοῦ τῆς φύσεως καὶ ὡς ἀληθῶς φιλόσοφον (376 A 11 – B 1). Sokrates begründet dieses auf den ersten Blick gewiß erstaunliche Urteil mit einem typisch platonischen Argument: Ἦι ... ὄψιν οὐδεὶ ἀλλῶ φίλην καὶ ἐχθρὰν διακρίνει ἢ τῷ τὴν μὲν καταμαθεῖν, τὴν δὲ ἀγνοῆσαι. καίτοι πῶς οὐκ ἂν φιλομαθὲς εἴη συνέσει τε καὶ ἀγνοία ὀριζόμενον τό τε οἰκεῖον καὶ τὸ ἀλλότριον; – Οὐδαμῶς ... ὅπως οὐ. – Ἄλλὰ μέντοι ... τό γε φιλομαθὲς καὶ φιλόσοφον ταῦτόν; – Ταῦτόν γάρ (376 B 3–10). Alle diese Aussagen führen wiederum zu dem Schluß, daß auf den Wächter jeweils dasselbe zutrifft wie auf den Hund: Οὐκοῦν θαρροῦντες τιθῶμεν καὶ ἐν ἀνθρώπῳ, εἰ μέλλει πρὸς τοὺς οἰκεῖον καὶ γνωρίμους πρῶός τις ἔσεσθαι, φύσει φιλόσοφον καὶ φιλομαθῆ αὐτόν δεῖν εἶναι (376 B 11–376 C 2). Der Wächter muß demnach bei Platon ebenso wie der Hund von Natur philosophisch sein und so insgesamt gleichfalls vier Eigenschaften besitzen: Φιλόσοφος δὴ καὶ θυμοειδής καὶ ταχύς καὶ ἰσχυρὸς ἡμῖν τὴν φύσιν ἔσται ὁ μέλλον καλὸς κἀγαθὸς ἔσεσθαι φύλαξ πόλεως (376 C 4–5).

Dieser ausführliche und in sich abgeschlossene Vergleich des φύλαξ mit dem Hund nimmt in Platons Politeia eine Sonderstellung ein. Die φύλακες (der ‚Wehrstand‘), die in dem folgenden Teil des 2. Buches und in den nächsten Büchern der Politeia genauer charakterisiert werden, erfüllen in Platons Staat eine ganz hervorragende Aufgabe. In diesem technischen Sinne verwendet Platon den Begriff φύλαξ in der Politeia zum ersten Male in 374 D 8, also nur wenige Zeilen vor dem so wirkungsvollen Wortspiel φύλαξ – σκύλαξ¹⁴). Ebenfalls zum ersten Male in der Politeia tritt in diesem Zusammenhang jener für die platonische Psychologie so wichtige Begriff des θυμός bzw. des θυμοειδές auf, und zwar innerhalb des Vergleichs zwischen dem φύλαξ und dem Hund¹⁵). Daher bildet diese gesamte Passage (374 D 8 – 376 C 7) einen markanten Wendepunkt in der Politeia und mußte sich insbesondere auf Grund des Bildes des ‚philosophischen‘ Hundes jedem Leser dieses Hauptwerkes Platons fest einprägen. So hat Platons Vorstellung vom ‚philo-

14) Vgl. Adam 195.

15) Vgl. Adam 106 und O. Apelt: Platon. Der Staat ... Leipzig 61923, 448f.

sophischen Hunde‘ offenbar schon auf Aristoteles Einfluß ausgeübt; F. Dirlmeier z. B. verweist in seinem Kommentar zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles¹⁶⁾ auf ‚De motu animalium‘ ebenso wie das 8. und 9. Buch der ‚Tiergeschichte‘ und bemerkt zu diesen aristotelischen Schriften: „Wie weit etwa das mutige Pferd, der mutige, ja sogar ‚philosophische‘ Hund Platons (Rep. 375 a 11 – 376 b 1) die arist. Auffassung von den Tieren zeitweise beeinflusst hat, wäre zu untersuchen“; im gleichen Sinne äußert sich Dirlmeier an einer anderen Stelle (a. a. O. 383): „Diese Übertragung des Menschlichen auf ein Tier“ – gemeint ist Platons ‚philosophischer‘ Hund – „findet sich wiederholt auch bei Xenoph. ... Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die Übertragung der *πρ.* (sc. *πράοτης*) in die *ἡθῆ* der Tierwelt durch Ar. ... durch Platon und Xenoph. vorgebildet finden.“

Wie weit der Einfluß jenes Bildes des ‚philosophischen‘ Hundes in der Antike reichte, läßt eine Passage in Plutarchs berühmter Schrift über Isis und Osiris (355 B) erkennen. Plutarch warnt dort vor der Meinung, die mythologischen Erzählungen der Ägypter über die Götter seien wörtlich aufzufassen, und wählt dabei als erstes Beispiel die Bezeichnung ‚Der Hund‘ für Hermes bzw. Thoth; die Ägypter nennen diesen Gott – so versichert Plutarch – nicht im ‚eigentlichen‘ Sinne Hund, da sie nur das ‚Philosophische‘ des Hundes assoziieren: *Ὁὐ γὰρ τὸν κύνα κυρίως Ἑρμῆν λέγουσιν, ἀλλὰ τοῦ ζῴου τὸ φυλακτικὸν καὶ τὸ ἀγροπνον καὶ τὸ φιλόσοφον, γνῶσει καὶ ἀγνοίᾳ τὸ φίλον καὶ τὸ ἐχθρὸν ὁρίζοντος, ἣ φησιν ὁ Πλάτων, τῷ λογιωτάτῳ τῶν θεῶν συνοικειοῦσιν.* Plutarch beruft sich also in der Begründung seiner These ausdrücklich auf Platons ‚philosophischen‘ Hund. Allerdings findet sich eine solche Erklärung bei keinem anderen antiken Autor¹⁷⁾, sondern ist typisch für die Interpretationsweise Plutarchs: Er kennzeichnet treffend fast alle wesentlichen Eigenschaften jenes ‚philosophischen‘ Hundes, indem er sogar die Reihenfolge der Aussagen bei Platon beachtet, und setzt die Merkmale der intellektuellen Fähigkeit dieses Hundes zugleich in direkte Beziehung zu Thoth-Hermes als dem ‚einsichtsvoll-

16) Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übersetzt und kommentiert von F. Dirlmeier. Darmstadt 1964, 327.

17) Vgl. Th. Hopfner: Plutarch über Isis und Osiris. II. Teil ... Prag 1941, 95. Hopfner geht jedoch ebensowenig wie J. G. Griffith (Plutarch's De Iside et Osiride ..., Univ. of Wales Press 1970, 289f.) auf Plutarchs Rezeption der platonischen Vorstellung vom ‚philosophischen‘ Hunde näher ein.

sten der Götter⁴; dabei unterstellt Plutarch, daß diese originelle Deutung die Ansicht der Ägypter wiedergibt. Ein derartiges Verfahren, platonisches Gedankengut auf ägyptische Vorstellungen zu übertragen, darf zwar aus griechischer Sicht als geistreich gelten, aber wohl niemand glaubt, Plutarchs Analogieschluß habe auch von einem Ägypter ohne weiteres verstanden oder gar gebilligt werden können.

Man kann demnach zumindest theoretisch davon ausgehen, daß im griechischen Bereich Platons so einprägsame Vorstellung vom ‚philosophischen‘ Hunde bis zum Ende der Antike lebendig blieb¹⁸). Daß gerade Sextus Empiricus, der nur knapp ein Jahrhundert später als Plutarch lebte, jenen Passus in Platons *Politeia* kannte, ist aus verschiedenen Gründen sehr wahrscheinlich. Niemand erwartet, daß Sextus ebenso wie der Platoniker Plutarch die betreffende Platonstelle ausdrücklich zitiert: Am Ende des ersten Buches der ‚Pyrrhonischen Grundzüge‘ (§§ 220–235) legt Sextus als Skeptiker dar, wodurch sich die Skepsis von der Philosophie Platons bzw. der Akademie unterscheidet, und hebt dabei hervor, daß höchstens Arkesilaos, der Begründer der ‚Mittleren Akademie‘, mit den Lehren Pyrrhons bzw. der Skeptiker übereinstimmt; in Wahrheit sei Arkesilaos jedoch nicht weniger ‚Dogmatiker‘ als Platon und alle anderen Akademiker. Deshalb ist es von vornherein unwahrscheinlich, daß sich Sextus in Hyp. I 62–78 auf die Autorität Platons beruft; Sextus zitiert zwar relativ oft Werke Platons¹⁹), aber nur um die widersprüchlichen Lehren der ‚Dogmatiker‘ einander gegenüberzustellen und so besser zu widerlegen. Gleichwohl darf man Sextus, der ja besonders auf philosophischem Gebiet zu den belesensten antiken Autoren gehört, ohne weiteres unterstellen, daß er in viel größerem Maße, als er ausdrücklich angibt, Gedanken auch nichtskeptischer Philosophen – zumal Platons – übernimmt und jeweils für seine Argumentation verwertet. Aber selbst wenn man der Ansicht wäre, Sextus habe Platons Bild des ‚philosophischen Hundes‘ weder direkt noch indirekt gekannt, so wäre es zumindest im ‚strukturalistischen‘ Sinne interessant, die betreffenden Passagen bei Platon und Sextus miteinander zu vergleichen; denn

18) Zu dem Platonkommentator Olympiodor, der in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. lebte, vgl. u. S. 260f.

19) Vgl. die Belege von K. Janáček im Index der Ausgabe von Mutschmann-Mau (Vol. III, 401).

beide Abschnitte nehmen nicht nur jeweils eine Sonderstellung ein, sondern weisen vor allem in Form, Inhalt und Absicht wesentliche Gemeinsamkeiten auf.

III

Wie Platon beginnt auch Sextus seine *σύγκρισις* zwischen dem Menschen und dem Hund, indem er sie hinsichtlich ihres Wahrnehmungsvermögens (*αἰσθησις*) vergleicht; Sextus betont, daß der Hund in dieser Hinsicht den Menschen sogar übertrifft: *ὅτι τοίνυν αἰσθήσει διαφέρει τοῦτο τὸ ζῶον ἡμῶν, οἱ δογματικοὶ συνομολογοῦσιν καὶ γὰρ τῇ ὀσφρήσει μᾶλλον ἡμῶν ἀντιλαμβάνεται, τὰ μὴ ὁρώμενα αὐτῷ θηρία διὰ ταύτης ἀνιχνεύων καὶ τοῖς ὀφθαλμοῖς θᾶπτον ἡμῶν ταῦτα ὁρῶν καὶ τῇ ἀκοῇ αἰσθανόμενος ὀξέως* (Hyp. I 64). In diesem Vergleich entspricht nicht nur *αἰσθήσει*, der am Anfang wirkungsvoll hervorgehobene Leitbegriff, sondern z. B. auch die zugehörige spezielle Angabe *τῇ ἀκοῇ αἰσθανόμενος ὀξέως* wörtlich jenen wesentlichen Aussagen bei Platon – *πρὸς αἴσθησιν* und *ὀξέως* (Rep. 375 A 5) –, während sich das gleichfalls charakteristische *θᾶπτον* auf *ταχύς* (Rep. 376 C 4) wörtlich und auf *ελαφρός* (Rep. 375 A 6) sachlich beziehen läßt; auch die übrigen Merkmale des Wahrnehmungsvermögens des Hundes bei Sextus und Platon stimmen sachlich überein.

Die geistigen Fähigkeiten des Hundes bilden bei Sextus (§§ 65–75) ebenso wie bei Platon den Mittelpunkt des Vergleichs mit dem Menschen. Dabei erscheint der Aufbau der Darlegung des Sextus noch übersichtlicher als der Gedankengang Platons. Sextus geht in § 65 von der *αἰσθησις* direkt zur ‚Vernunft‘ über (*οὐκοῦν ἐπὶ τὸν λόγον ἔλθωμεν*) und legt seiner Ausführung folgende Definition des *λόγος* zugrunde: *τούτου ὁ μὲν ἐστὶν ἐνδιάθετος, ὁ δὲ προφορικός*. Gemäß dieser Einteilung des *λόγος* in ‚inneres Denken‘ und ‚äußernde Sprache‘ zerfallen die §§ 65–75 in zwei Hauptteile; der größere und bedeutendere umfaßt die §§ 65–72 (§ 65: *ἴδωμεν οὖν πρότερον περὶ τοῦ ἐνδιαθέτου*), der zweite die §§ 73–75 (§ 73: *περὶ δὲ τοῦ προφορικοῦ λόγου τέως μὲν οὐκ ἔστιν ἀναγκαῖον ζητεῖν*). Wie Platon faßt Sextus das Ergebnis seiner Argumentation abschließend präzise zusammen (§ 76): *Εἰ δὲ μήτε ἀκριβεῖα τῶν αἰσθήσεων λείπεται τῶν ἀνθρώπων ταῦτα (~ § 64) μήτε τῷ ἐνδιαθέτῳ λόγῳ (~ §§ 65–72), ἐκ περιουσίας δὲ εἰπεῖν μηδὲ τῷ προφορικῷ (~ §§ 73–75), οὐκ ἂν ἀπιστότερα ἡμῶν εἶη κατὰ τὰς φαντασίας (~ § 63)*.

Die Definition des *λόγος*, die Sextus in § 65 übernimmt, stammt freilich nicht von Platon, sondern von den Stoikern²⁰⁾, die jedoch den Tieren – und demnach auch dem Hunde – gerade den *λόγος* grundsätzlich absprachen²¹⁾; daher richtet sich die Beweisführung des Sextus in den §§ 65–75 vor allem gegen die Stoiker, die Hauptgegner der Skeptiker, wie Sextus ausdrücklich bemerkt: *οὗτος* (sc. *ὁ λόγος*) *τοίνυν κατὰ τοὺς μάλιστα ἡμῖν ἀντιδοξοῦντας νῦν δογματικούς, τοὺς ἀπὸ τῆς Στοᾶς, ...* (§ 65). Aber eben diese Intention, durch einseitige Betonung der ‚Verunft‘ (*λόγος*) bzw. der geistigen Fähigkeiten des Hundes bestimmte Gegner um so empfindlicher zu treffen, läßt sich wiederum auf das Vorbild Platons zurückführen.

T. A. Sinclair warnt in seinem kurzen, aber aufschlußreichen Beitrag „Plato’s philosophic dog“²²⁾ mit Recht davor, Platons Konzeption des ‚philosophischen‘ Hundes völlig ernst zu nehmen und so Platon einen unpassenden Vorwurf zu machen: „This is the sort of argument to which Plato’s enemies point when they want to show how silly Plato was. His friends, who know him better, say quite rightly that we must not take Plato’s little jokes seriously“; O. Apelt (449f.) z. B. gibt das gleiche zu bedenken: „Das Folgende (sc. den Vergleich des *φύλαξ* mit dem Hunde) wird man gut tun nicht allzuernst zu nehmen; es steckt ein Körnchen Humor darin.“ In der Tat weiß jeder Leser Platons, welche Bedeutung dem ‚Scherz‘ (*παιδιά* bzw. *παίζειν*) in den platonischen Dialogen beizumessen ist²³⁾. Worin liegt nun der Scherz in Platons Bild des ‚philosophischen‘ Hundes? Sicherlich kannte auch Platon die negativen Merkmale des Charakters des Hundes ebensogut wie die positiven. Aber er berücksichtigt bei seiner *σύγκρισις* des Hundes mit dem Menschen nur die guten Eigenschaften des Hundes und wertet diese Vorzüge sogar in extremer Weise auf: Das Urteil, der Hund sei ‚philosophisch‘, läßt sich vom platonischen Standpunkt aus nicht mehr steigern. Offenbar verfolgt Platon dabei verschiedene Ziele. Gewiß hätte Platon in dem betreffenden Passus der *Politeia* – wie auch Apelt (448) versichert – kaum ein ‚passenderes Exempel‘ finden können als den Hund; insofern

20) Vgl. M. Pohlenz: Die Stoa ... Bd. I. Göttingen 1948, 39.

21) Vgl. Pohlenz 85, 185, 227.

22) *Classical Review* 62 (1948) 61f.

23) Vgl. besonders I. Ooms: *Παιδιά* bei Platon. Diss. Bonn 1956. Zu einer Abgrenzung verwandter Begriffe vgl. E. Zinn: Art. „Humor“, in: *Lexikon der Alten Welt*. Zürich 1965, 1337–1339.

meint es Platon durchaus ernst mit seiner Vorstellung vom ‚philosophischen‘ Hunde. Indes hätte Platon auf diesen gesamten Vergleich mit dem Hunde eigentlich auch verzichten können; denn daß die Vereinigung von *πραότης* und *θυμός* der Natur nicht widerspricht, begründet Platon im weiteren Verlauf seiner *Politeia* ausführlich und überzeugend genug. Das Bild des ‚philosophischen‘ Hundes kann also nicht nur ernst gemeint sein, sondern soll zugleich als Scherz aufgefaßt werden.

Dieser Scherz beruht nun aber nicht lediglich auf jenem Wortspiel *φύλαξ* – *σκύλαξ*, zumal da Platon den Begriff *σκύλαξ* nur am Anfang des Vergleiches mit dem Hunde wählt, im folgenden dagegen wie Sextus die geläufige Bezeichnung *κύων* verwendet. Der Scherz, den Platon treibt, hat eine viel tiefere Absicht und weist in eine ganz andere Richtung. So vermutet Sinclair, daß Platon eine Lehre zeitgenössischer Sophisten parodiert: „Plato seems here to be parodying the method of argument used by the ‚Nature‘ school of sophists, who advised that men should follow *φύσις* not *νόμος*. ... And to the unspoken objection that is not ‚in Nature‘ for a courageous and spirited man to restrain his impulses ... Plato playfully replies ‚On the contrary, you will find warrant for it in the animal world. Just look at the dog, whose behaviour is according to your own theories *natural*. So there is nothing unnatural or impossible about my *φύλαξ*. He is *δυνατός και οὐ παρὰ φύσιν* (375 E)“²⁴. Nach dieser einleuchtenden Erklärung widerlegt also Platon einen möglichen Einwand jener Sophisten mit Hilfe ihrer eigenen Theorie. Das gleiche gilt im Hinblick auf die Kyniker, deren Name sich ja von *κύων* ableitet, dem Spitznamen des Diogenes von Sinope, des Begründers der Philosophie der Kyniker²⁴); J. Adam (108) z. B. beruft sich in seiner Erläuterung zu Platons These, die ‚Beschaffenheit‘ des Hundes sei ‚wahrhaft philosophisch‘, auf entsprechende antike Testimonien zu den Kynikern und folgert: „There is perhaps an allusion to the Cynics ... The Cynics were themselves very fond of pointing the moral from the lower animals to man ..., and Plato here paints them not unkindly in colours of their own“. Platons Scherz richtet sich nach Auffassung von Sinclair außerdem auch gegen Sophisten wie Kallikles und sogar gegen Isokrates: „Plato carries the joke still farther. Certain sophists such as ‚Callicles‘ in the *Gorgias* ...

24) Vgl. K. v. Fritz: Art. „Kyniker“, in: Lexikon der Alten Welt. Zürich 1965, 1657f.

and Isocrates ... were in the habit of decrying *φιλοσοφία* as fit fare for the young but hardly worth the serious attention of grown men, least of all the big strong superman praised by Callicles. Plato has a thrust at these people too. Nature shows that a dog is *φιλομαθής*, and, if a dog, then according to the *φύσις* theory, also a man; and if *φιλομαθής* then also *φιλόσοφος*." Sinclair kennzeichnet treffend die Tendenz, die allen diesen scherzhaften Anspielungen Platons auf philosophische Gegner gemeinsam ist: „There is a particular pleasure in hoisting your opponent with his own petard“.

Diese Beobachtungen zum platonischen Bild des ‚philosophischen‘ Hundes treffen grundsätzlich auch auf Sextus' Charakteristik des Hundes zu. Zunächst ist festzustellen, daß auch Sextus den Vergleich des Hundes mit dem Menschen in einem gewissen Sinne sicherlich ernst meint; denn der Exkurs in Hyp. I 62–78 soll ja den ersten Tropos bzw. die in § 61 gezogene Folgerung, die ‚Vorstellungen‘ der Menschen seien prinzipiell nicht höher einzuschätzen als diejenigen der ‚sogenannten vernunftlosen Lebewesen‘, am konkreten Beispiel des Hundes zusätzlich erläutern. Aber eben deshalb hätte Sextus ebenso wie Platon das Paradeigma des Hundes ohne weiteres auch entbehren können. Sextus hat dies bereits durch *ἐκ περιουσίας* und *καί* – jene von Heintz verkannten grundlegenden Aussagen in § 62 – nachdrücklich genug hervorgehoben: ‚*Ἐκ περιουσίας* bedeutet ‚zum Überfluß, noch obendrein, ohne Not, aus Mutwillen‘²⁵⁾, bezeichnet also alles, was über das unbedingt Nötige hinausgehen soll. Das Beispiel des Hundes ist demnach auch bei Sextus an sich überflüssig, läßt jedoch gleichfalls auf eine bestimmte Absicht schließen. Diese Absicht ist durch das Verb *καταπαίζειν* (§ 62), das sich ja unmittelbar auf *ἐκ περιουσίας* bezieht, und durch *ἐπὶ πλέον παίζοντες* (§ 63) aufs deutlichste charakterisiert: Sextus kommt es in Hyp. I 62–68 wie Platon in Rep. 375 A – 376 C vor allem darauf an zu ‚scherzen‘. Bezeichnenderweise verwendet Sextus den für Platon typischen Ausdruck *παίζειν*, der sich in jenem Passus der *Politeia* zwar nicht wörtlich nachweisen läßt, aber genau die Funktion kennzeichnet, die das Bild des ‚philosophischen‘ Hundes bei Platon sachlich erfüllen soll. Diese wesentliche Übereinstimmung zwischen Sextus und Platon legt daher in besonderem Maße die Folgerung nahe, daß Sextus Platons Vergleich des *φύλαξ* mit dem

25) Vgl. die einschlägigen griechisch-deutschen Lexika.

Hunde nicht nur gekannt, sondern auch dessen eigentliche Intention erfaßt und auf das Ziel der eigenen Argumentation abgestimmt hat. Jedenfalls kann man erst auf dem Hintergrund der scherzhaften Vorstellung Platons vom ‚philosophischen‘ Hunde voll ermessen, warum Sextus die Angaben *ἐκ περιουσίας* (bzw. *ἐκ περιόντος* und *ἐκ πολλοῦ τοῦ περιόντος*) und *καταπαίζειν* bzw. *ἐπι πλέον παίζοντες* so emphatisch betont; Heintz hätte daher den überlieferten Text des Sextus in Hyp. I 62 gewiß nicht mißverstanden, wenn er Platons *σύγκρισις* zwischen dem Menschen und dem Hund berücksichtigt hätte.

Daß das Paradeigma des Hundes bei Sextus nicht weniger scherzhaft gemeint ist als bei Platon, zeigt vor allem der Hauptteil in Sextus' Exkurs über den Hund (§§ 65–72). Formal hält sich Sextus gleichwohl streng an die stoische Definition des *ἐνδιάθετος λόγος* (§ 65) und zieht gemäß dieser Definition in § 72 die entscheidende Folgerung: *εἰ τοίνυν ἐφάνη το ζῷον ...* (sc. der Hund) *καὶ αἰρούμενον τὰ οἰκεῖα καὶ τὰ ὀχληρὰ φεῦγον, τέχνην τε ἔχον ποριστικὴν τῶν οἰκείων καὶ τῶν ἐαυτοῦ παθῶν ἀντιληπτικὸν καὶ παραμυθητικόν, καὶ οὐκ ἔξω ἀρετῆς, ἐν οἷς κεῖται ἡ τελειότης τοῦ ἐνδιαθέτου λόγου, τέλειος ἂν εἴη κατὰ τοῦτον (τοῦτο codd.: corr. Heintz) ὁ κύων*. Diese Kardinalthese, der Hund besitze alle Merkmale der ‚Vollkommenheit der innerlich denkenden Vernunft‘ bzw. sei hinsichtlich des *ἐνδιάθετος λόγος* ‚vollkommen‘, läßt sich im Sinne der stoischen Terminologie, die Sextus in den §§ 65–72 scheinbar als verbindlichen Maßstab zugrunde legt, nicht mehr überbieten und bildet so genau wie Platons Modell des ‚philosophischen‘ Hundes eine extrem positive Bewertung dieses Tieres. Die nachhaltige Wirkung, die Sextus erzielt, beruht deshalb wie bei Platon besonders auf zwei Faktoren: 1. Sextus beachtet ausschließlich die hervorragenden ‚guten‘ Eigenschaften des Hundes und schärft durch diese einseitige Betrachtungsweise jene paradoxe These der ‚Vollkommenheit‘ des Hundes um so eindringlicher dem Bewußtsein des Lesers ein. 2. Sextus schlägt dabei die Stoiker mit ihren eigenen Waffen und zieht so ihre berühmte Lehre vom *ἐνδιάθετος λόγος* ins Lächerliche. Gewiß empfand Sextus bei dieser spöttischen Attacke gegen seine philosophischen Gegner kein geringeres Vergnügen als Platon bei der Entwicklung jenes auf zeitgenössische Antipoden bezogenen Bildes des ‚philosophischen‘ Hundes.

Wie weit dieser Consensus zwischen Sextus und Platon reicht, verrät insbesondere die Bemerkung, die Sextus der so

provozierenden Folgerung, der Hund sei im Hinblick auf das ‚innere Denken‘ vollkommen, unmittelbar hinzufügt: *ὄθεν μοι δοκοῦσιν τινες τῶν κατὰ φιλοσοφίαν ἑαυτοὺς σεμνῶναι τῇ τοῦ ζῴου τούτου προσηγορίᾳ* (§ 72). Die Philosophen, auf die Sextus in diesem Satz anspielt, sind zweifellos die Kyniker. Jedoch ist die Vermutung, die Sextus zur Selbstbenennung der Kyniker äußert, ungewöhnlich. Zwar stimmt es tatsächlich (wie bereits im Zusammenhang mit Platons ‚philosophischem‘ Hund geltend gemacht wurde), daß der Name der Kyniker auf *κύνων* = Hund zurückzuführen ist, aber die Behauptung, die Kyniker hätten sich dabei auf jene angeblich stoische Hypothese der ‚Vollkommenheit‘ des Hundes berufen, läßt sich schon aus historischen Gründen schwerlich aufrechterhalten: Diogenes von Sinope, der die kynische Philosophie begründete, erhielt den für die Folgezeit maßgebenden Beinamen *κύνων* lange bevor Zenon von Kitium, der Begründer der Schule der Stoiker, geboren wurde. Der Witz, der in Sextus‘ Erklärung des Namens der Kyniker steckt, beruht nun aber nicht allein auf diesem Anachronismus, sondern besonders dem logischen Zusammenhang, den Sextus durch die kausale Partikel *ὄθεν* von vornherein unterstellt: Sextus legt die Sache so dar, als ob sich die Berechtigung des Namens der Kyniker aus der These, der Hund sei hinsichtlich des *ἐνδιάθετος λόγος* ‚vollkommen‘, von selbst ergäbe. Daß Sextus eine solche Unterstellung selber nicht recht ernst nimmt, läßt sein Ausdruck *ἑαυτοὺς σεμνῶναι* erkennen: *σεμνῶναι* hat negative Bedeutung (‚sich brüsten‘, ‚sich etwas einbilden‘) und zeigt so, daß Sextus die Kyniker verspottet; diesen Sarkasmus gibt Burys Übersetzung treffend wieder: „... have adorned themselves with the title of this animal.“

Der Scherz, den sich Sextus mit seiner Bemerkung über die Kyniker erlaubt, wird so erst dann ganz verständlich, wenn man wieder auf Platons ‚philosophischen‘ Hund zurückgreift; denn nach der Beobachtung von Adam malt ja Platon in seinem Bilde des ‚philosophischen‘ Hundes gerade die Kyniker mit ihren eigenen Farben. Platon hätte daher zur Erläuterung seiner so überraschenden These, der Hund sei ‚philosophisch‘, ebenso wie Sextus auf das Beispiel der Kyniker verweisen können. Aber Platon vermeidet es auch in diesem Falle, bestimmte Namen – d. h. hier die Kyniker – zu nennen. Erst Sextus vollzog diesen Schritt: Sextus setzt voraus, daß sich die Maximen ‚Der Hund ist philosophisch‘ und ‚Der Hund ist hinsichtlich des *ἐνδιάθετος λόγος* vollkommen‘ grundsätzlich entsprechen, und

verleiht dann dem, was bei Platon lediglich impliziert ist, wörtlichen Ausdruck, obwohl Sextus – vielleicht nicht zufällig – der präzisen Bezeichnung ‚Kyniker‘ eine Umschreibung vorzieht. Das entscheidende tertium comparationis ist daher, daß Platon und Sextus die Kyniker jeweils mit deren eigenen Mitteln treffen wollen; Platon wählt dabei die indirekte Methode, Sextus dagegen die direkte. Das Verfahren, das Sextus anwendet, erweist sich so als typisch für seine Beziehung zu Platons Modell des ‚philosophischen‘ Hundes; denn z.B. jene Leitbegriffe *ἐκ περιουσίας* und *παίζειν* bzw. *καταπαίζειν* (Hyp. I 62 f.) kommen ja ebenfalls in dem betreffenden Zusammenhang bei Platon zwar nicht wörtlich vor, tragen aber wesentlich zum besseren Verständnis dieses Abschnittes in Platons *Politeia* bei.

Das gleiche gilt für die gesamte Argumentation in Hyp. I 65–71, dem Hauptteil der Ausführung des Sextus über den Hund. So läßt sich bereits das erste Merkmal des *ἐνδιάθετος λόγος* (§ 65), die *αἵρεσις τῶν οἰκείων καὶ φυγῆ τῶν ἀλλοτρίων*, wörtlich beziehen auf das Urteil bei Platon, der Hund habe die Fähigkeit, das ‚Verwandte‘ und das ‚Fremdartige‘ – *τό τε οἰκείον καὶ τὸ ἀλλότριον* (Rep. 376 B 6) – zu unterscheiden. Sextus geht aber wiederum einen Schritt weiter als Platon und erläutert jene Feststellung, der Hund wähle das ‚Verwandte‘ und meide das ‚Fremdartige‘, mit folgendem Hinweis: ... *τὰ μὲν τροφίμα διώκων* (sc. *ὁ κύων*), *μάστιγος δὲ ἀναταθείσης ὑποχωρῶν* (§ 66). Die für den Hund charakteristischen Verben *διώκειν* und *αἰρεῖν* benutzt Platon gleichfalls, aber im Zusammenhang mit der *αἴσθησις* (Rep. 375 A 5–7). Auf diesen Passus weist jedoch auch die zweite Feststellung des Sextus in § 66, nämlich die dem zweiten Merkmal des *ἐνδιάθετος λόγος* (§ 65) entsprechende These, der Hund besitze die ‚Jagdtechnik‘, die ihm das ‚Verwandte‘ verschaffe: *ἀλλὰ καὶ τέχνην ἔχει ποριστικὴν τῶν οἰκείων, τὴν θηρευτικὴν*. Auch die Ausdrucksweise in diesem Satze ist typisch platonisch.

Gemäß § 65 lautet die dritte These des Sextus: *ἔστι δὲ οὐδ' ἀρετῆς ἐκτός* (§ 67). Zur Begründung dieser Behauptung, der Hund stehe nicht ‚außerhalb der Tugend‘ (d.h. hier: der Hund sei dem Menschen in moralischer Hinsicht nicht unterlegen), erinnert Sextus daran, daß der Hund Bekannte anwedelt und bewacht, Fremde und Übeltäter dagegen abwehrt: ... *τοὺς μὲν οἰκείους γε καὶ εὖ ποιοῦντας σάινων καὶ φρουρῶν τοὺς δὲ ἀνοικείους καὶ ἀδικοῦντας ἀμνόμενος* ... (§ 67). Auf das gleiche Verhalten des Hundes beruft sich auch Platon, und zwar um daraus zu

schließen, der Hund sei ‚philosophisch‘ (Rep. 376 A–B): Platon stellt wie Sextus jene beiden typischen Reaktionsweisen des Hundes unmittelbar gegenüber; *οἰκείος* bzw. *ἀνοίκειος*, *εὖ ποιεῖν* bzw. *ἀδικεῖν* und *σαίνειν* bzw. *ἀμύνεσθαι* bei Sextus entsprechen *γνώριμος* bzw. *ἀγνώς*, *ὄψις φίλη* bzw. *ἐχθρά* und *ἀσπάζεσθαι* bzw. *χαλεπαίνειν* bei Platon.

Sextus zieht aus jenem Verhalten des Hundes eine Folgerung, die nicht weniger überrascht als die Platons; nach Sextus besitzt der Hund die Tugend der Gerechtigkeit: ... *οὐκ ἔξω ἀν εἶη τῆς δικαιοσύνης* (§ 67). Warum nimmt Sextus ausgerechnet die *δικαιοσύνη*, eine der Kardinaltugenden bei Platon, für den Hund in Anspruch? Grundsätzlich könnte auch hier Platons Konzeption des ‚philosophischen‘ Hundes das Vorbild für Sextus sein; denn Platon verwendet die Begriffe *φιλόσοφος* und *φιλοσοφία* in den Büchern II–IV der *Politeia* – wie Adam im Hinblick auf Platons ‚philosophischen‘ Hund hervorhebt – nicht so sehr im ‚intellektuellen‘ als vielmehr im ‚moralischen‘ Sinne. Die *δικαιοσύνη* wird jedoch in Rep. 376 A–B nicht ausdrücklich genannt. Nun hat Bury darauf hingewiesen, daß die von Sextus übernommene Definition der Gerechtigkeit – *τῆς γέ τοι δικαιοσύνης οὕσης τοῦ κατ’ ἀξίαν ἀποδοτικῆς ἐκάστω ...* (§ 67) – mit einer Definition der *δικαιοσύνη* in den pseudoplatonischen *Ἱεροί* (411 E 2) übereinstimmt: *ἕξις διανεμητικῆ τοῦ κατ’ ἀξίαν ἐκάστω*. Diese Definition entspricht in der Tat der besonders in den ersten Büchern der *Politeia* entwickelten platonischen Lehre, die Gerechtigkeit *σorge für das suum cuique*²⁶⁾. Aber dieselbe Definition der Gerechtigkeit ist auch von den Stoikern übernommen worden²⁷⁾ und galt daher in der Antike als stoisch ebenso wie als platonisch. Deshalb mußten sich die Stoiker durch jene Behauptung, der Hund zeichne sich durch Gerechtigkeit aus, ganz besonders getroffen fühlen, vor allem auf Grund der sich unmittelbar anschließenden Folgerung des Sextus: *εἰ δὲ ταύτην* (sc. die Gerechtigkeit) *ἔχει, τῶν ἀρετῶν ἀντακολουθουσῶν καὶ τὰς ἄλλας ἔχει, ἅς οὐ φασιν ἔχειν τοὺς πολλοὺς ἀνθρώπους οἱ σοφοί* (§ 68). Demnach besitzt der Hund nicht nur die *δικαιοσύνη*, sondern zugleich auch alle anderen Kardinaltugenden. Dieses paradox anmutende Urteil beruht ebenfalls auf einem Axiom der Stoa: Der kausale Satzteil *τῶν ἀρετῶν*

26) Vgl. H.G. Ingenkamp: Untersuchungen zu den pseudoplatonischen Definitionen (= Klassisch-Philolog. Stud. 35). Wiesbaden 1967, 28f.

27) Vgl. SVF IV 42 (s. v. *δικαιοσύνη*).

ἀντακολουθουσῶν, die für Sextus' Folgerung grundlegende Prämisse, enthält einen charakteristischen Lehrsatz der stoischen Ethik, wie schon das erste der betreffenden zahlreichen Testimonien²⁸⁾ zeigt: *τὰς δὲ ἀρετὰς λέγουσιν ἀντακολουθεῖν ἀλλήλαις, καὶ τὸν μίαν ἔχοντα πάσας ἔχειν ...* (Diog. Laert. VII 125 = SVF III 295). Sextus verknüpft diesen Lehrsatz mit der gleichfalls stoischen These²⁹⁾, daß die meisten Menschen die Kardinaltugenden nicht besitzen, und unterstellt so, der Hund übertriffe in ethischer Hinsicht fast alle Menschen. Auf diese Weise hat also Sextus jenes Verhalten des Hundes, das Platon scherzhaft als Beweis für die philosophische Haltung des Hundes aufgefaßt wissen wollte, geschickt auf sein Hauptanliegen bezogen: Mit Hilfe stoischer Theorien zwingt so Sextus die Stoiker, Urteile anzuerkennen, die ihrer sonstigen Anschauung widersprechen, und schlägt so seine Gegner auch in diesem Falle – entsprechend jener Methode Platons – auf ihrem eigenen Gebiet.

Mit Sextus' spöttischer Schlußfolgerung, der Hund sei dem Menschen im Hinblick auf die *ἀρεταί* zumindest gleichwertig, ist demnach die Erläuterung der dritten These, die sich aus der Definition des *ἐνδιάθετος λόγος* in § 65 ergibt, eigentlich beendet. Daher hätte Sextus nach der oben zitierten conclusio unmittelbar zu der *ἀντίληψις τῶν περὶ τὰ πάθη*, dem vierten und letzten Bestandteil des *ἐνδιάθετος λόγος* gemäß § 65, übergehen können. Aber dieses Thema wird von Sextus erst in den §§ 70/71 behandelt. Sextus hat in den §§ 68/69 einen verhältnismäßig langen Passus eingeschoben, der sich nicht auf jene stoische Definition des *ἐνδιάθετος λόγος* zurückführen läßt, innerhalb der §§ 65–72 also eine Sonderstellung einnimmt. Der Grund dafür wird auf der Folie der platonischen Vorstellung vom ‚philosophischen‘ Hunde wiederum besonders deutlich.

Sextus beginnt den Abschnitt mit zwei Beobachtungen; er stellt fest, der Hund sei ‚wehrhaft in der Verteidigung‘ und ‚verständlich‘: *καὶ ἀλκιμον δὲ αὐτὸν ὄντα ὁρῶμεν ἐν ταῖς ἀμύναις καὶ συννετόν ...* (§ 68). Die erste dieser beiden Feststellungen stimmt überein mit Platons Urteil (Rep. 375 A 9), der Hund sei ‚tapfer‘ (*ἀνδρείος*). Für die weitere Argumentation des Sextus hat diese Feststellung jedoch keine Bedeutung, sondern bildet nur einen

28) SVF III 295–304.

29) Die *σοφοί*, die Sextus in § 68 apostrophiert, sind natürlich die Stoiker.

Nachtrag zu dem vorangehenden Abschnitt über die *ἀρεταί*. Grundlegend für das Folgende ist vielmehr die zweite These, die sich auf die intellektuelle Fähigkeit des Hundes bezieht. Bezeichnenderweise wählt Sextus dabei den Ausdruck *συνετός*: In Platons Erläuterung der These, der Hund sei ‚philosophisch‘, sind die allein entscheidenden Begriffe gerade *σύνεσις* und *καταμανθάνειν* (Rep. 376 B 4/5); Sextus mißt demnach ebenso wie Platon dem ‚Verstand‘, d.h. dem Erkenntnisvermögen des Hundes wesentliche Bedeutung bei. Dies zeigt vor allem Sextus' Begründung des Urteils, der Hund sei *συνετός*: ..., *ὡς καὶ Ὅμηρος ἐμαρτύρησεν, ποιήσας τὸν Ὀδυσσεῖα πᾶσι μὲν τοῖς οἰκειοῖς ἀνθρώποις ἀγνώτα ὄντα ὑπὸ μόνου δὲ τοῦ Ἄργου ἐπιγνωσθέντα, μήτε ὑπὸ τῆς ἀλλοιώσεως τῆς κατὰ τὸ σῶμα τάνδρὸς ἀπατηθέντος τοῦ κυνός, μήτε ἐκστάντος τῆς καταληπτικῆς φαντασίας, ἣν μᾶλλον τῶν ἀνθρώπων ἔχων ἐφάνη* (§ 68). Auch Platon hatte, als er das Bild des ‚philosophischen‘ Hundes entwarf, offenbar entsprechende Passagen bei Homer vor Augen³⁰⁾, zitiert diese Stellen jedoch nicht; Sextus dagegen beruft sich ausdrücklich auf Homer. Dabei hätte Sextus sicherlich kein geeigneteres Beispiel wählen können als eben Argos, den treuen Hund des Odysseus: Obwohl sich die Gestalt des Odysseus nach so vielen Jahren der Trennung sehr verändert hatte, ließ sich jener Hund nicht täuschen, sondern erkannte Odysseus als einziger sofort wieder und übertraf so alle Menschen, denen der heimkehrende Odysseus begegnete; charakteristisch für dieses hervorragende Erkenntnisvermögen des Hundes Argos ist das Verb *ἐπιγνωσκειν* (= genau erkennen). Platons Begründung der These, der Hund sei ‚philosophisch‘ (Rep. 376 B 3–6), paßt daher ebenso gut auch auf die Beurteilung des Hundes Argos bei Sextus: Argos ist genau wie Platons ‚philosophischer‘ Hund in der Lage, das ‚Verwandte‘ (*τὸ οἰκεῖον*) zu erkennen und mit Sicherheit vom ‚Fremdartigen‘ (*τὸ ἀλλότριον*) zu unterscheiden.

Diese Fähigkeit des Hundes überträgt Sextus wiederum äußerst geschickt auf die Zielsetzung seines Exkurses in Hyp. I 62–78: Die Argumentation des Sextus gipfelt in der These, der Hund besitze die *φαντασία καταληπτική*. Dieser Begriff der ‚erfassenden‘ oder ‚erkennenden Vorstellung‘ ist der Zentralbegriff der stoischen Erkenntnislehre³¹⁾; die *φαντασία καταληπτική*

30) Vgl. Adam 107.

31) Vgl. F.H. Sandbach: *Phantasia Katalēptikē*, in: *Problems in Stoicism*, ed. by A.A. Long. London 1971, 9–21. Ferner z.B. J.M. Rist: *Stoic Philosophy*. Cambridge 1969, 133–151.

bildet bei den Stoikern das absolute Kriterium zur Erfassung der Wirklichkeit und „vereinigt die Momente der objektiven Wahrheit und der subjektiven Gewißheit derart in sich, daß die Form und der Grad der Gewißheit die Wahrheit verbürgt“³²⁾. Nach stoischer Theorie ist die *φαντασία καταληπτική* allerdings allein dem ‚Weisen‘ (*σοφός*) vorbehalten, der dem ‚Philosophen‘ (*φιλόσοφος*) bei Platon entspricht. Nun hatten aber bereits die Akademiker (insbesondere Karneades) in ihrer Kritik der stoischen Erkenntnislehre die Annahme einer *φαντασία καταληπτική* grundsätzlich widerlegt³³⁾, und so gab schon Seneca die Suche nach dem ‚Weisen‘ endgültig auf³⁴⁾. Die Behauptung des Sextus, der Hund habe ‚in stärkerem Maße als die Menschen‘ die *φαντασία καταληπτική*, ist demnach in mehrfacher Hinsicht als Scherz aufzufassen: Sextus tut so, als gäbe es tatsächlich eine *φαντασία καταληπτική* (deren Existenz er als Skeptiker sonst entschieden bestreitet), nimmt dabei an, die *φαντασία καταληπτική* lasse Gradunterschiede zu (was ein Widerspruch in sich selbst ist), und unterstellt, der Hund übertreffe in dieser Hinsicht jeden Menschen; der Hund leistet so auf dem Gebiet der ‚Erkenntnis‘ de facto mehr als sogar der ‚Weise‘, jene nie Wirklichkeit gewordene philosophische Idealgestalt der Stoa. Der Hund bildet folglich bei Sextus die Verkörperung der *φαντασία καταληπτική*: Allein schon einen solchen Gedanken mußten die Stoiker mit Recht als unüberbietbare Verspottung ihrer Erkenntnistheorie (und zugleich auch ihrer Tierpsychologie) empfinden; jedenfalls wirkt dieses Urteil des Sextus über den Hund als die Inkarnation der *φαντασία καταληπτική* mindestens ebenso provozierend wie Platons Vorstellung vom ‚philosophischen‘ Hund.

Sextus erhöht die Wirkung seines Urteils, indem er hinzufügt, der Hund habe auch an der Dialektik teil: *κατὰ δὲ τὸν Χρύσιππον τὸν μάλιστα συμπολεμοῦντα τοῖς ἀλόγοις ζώοις καὶ τῆς ἀοιδίμου διαλεκτικῆς μετέχει* (§ 69). Erkenntnislehre und Dialektik galten seit Platon und Aristoteles als die beiden wichtigsten Bereiche der Logik, eines der drei Hauptteile der antiken Philosophie; dies trifft besonders auch auf die Stoa zu, wie vor allem die Fragmente Chrysipps, des bedeutendsten Stoikers, zeigen

32) H. Hartmann: Gewißheit und Wahrheit. Der Streit zwischen Stoa und akademischer Skepsis. Halle 1927, 16.

33) Vgl. Hartmann *passim*.

34) Vgl. W. Ganss: Das Bild des Weisen bei Seneca. Diss. Freiburg/Schw. 1952.

(SVF II 52–287). Bezeichnenderweise verkündeten die Stoiker mit größtem Nachdruck, ‚Dialektiker‘ im eigentlichen Sinne sei nur der ‚Weise‘: *καὶ τοιοῦτοι μὲν ἐν τοῖς λογικοῖς οἱ Στωικοί, ἵνα μάλιστα κρατύνωσι διαλεκτικὸν μόνον εἶναι τὸν σοφόν* (Diog. Laert. VII 83 = SVF II 130). Sextus’ These über den ‚dialektischen‘ Hund mußte deshalb die Stoiker ebenso schockieren wie jene Unterstellung, der Hund verkörpere mehr noch als selbst der ‚Weise‘ die *φαντασία καταληπτική*. Dieser Schock wird nicht dadurch gemildert, daß sich Sextus auf Chrysipp, die ‚Säule‘ der Stoa, beruft: Sextus spielt die Stoiker bewußt gegeneinander aus und schlägt sie auf Grund dieses Selbstwiderspruchs wiederum auf ihrem eigenen Gebiet. Freilich findet sich das von Sextus zitierte Urteil Chrysipps, der Hund wende das ‚fünfte mehrgliedrige unbewiesene Argument‘ an, auch bei vielen anderen antiken Schriftstellern³⁵), so daß Sextus in diesem Falle Gefahr lief, wenig originell zu wirken. Jene Behauptung, daß der Hund an der ‚vielgepriesenen‘ Dialektik teilhat, erhält die richtige Dimension gewiß erst dann, wenn man auch hier von Platon im allgemeinen und seinem ‚philosophischen‘ Hund im besonderen ausgeht.

Daß man Platons Charakteristik des ‚philosophischen‘ Hundes in der Antike tatsächlich als Hinweis auf die ‚dialektische‘ Fähigkeit des Hundes auffassen konnte, zeigt ein Passus in Olympiodors Kommentar zu Platons Gorgias (10, 7)³⁶). Olympiodor, der ungefähr 400 Jahre später als Sextus lebte, bemerkt zu Gorg. 461 A 7 – B 1 (*μὰ τὸν κύνα, ὃ Γοργία*), man müsse diesen Schwur des Sokrates beim Hunde ‚symbolisch‘ verstehen (*συμβολικῶς τοῦτο*), und gibt dazu folgende Erklärung: *ὁ γὰρ κύων σύμβολόν ἐστι τῆς λογικῆς ζωῆς, ὡς εἴρηται ἐν ταῖς Πολιτείαις· ἔχει τι ὁ κύων φιλόσοφον, τὸ διακριτικόν, διακρίνει γὰρ τοὺς οἰκείους ἀπὸ τῶν ἀλλοτρίων· ἀμέλει ὑπὸ μὲν τῶν οἰκείων ἀνέχεται τύπτεσθαι, ὑπὸ δὲ τῶν ἀλλοτρίων οὐδαμῶς ἀλλὰ πρὸς θυμὸν ἐγείρεται*. Olympiodor beruft sich also ausdrücklich auf Platons Urteil über den ‚philosophischen‘ Hund. Das Zitat erweckt den Eindruck, als ob Olympiodor den genauen Wortlaut der betreffenden Stelle in der Politeia wiedergebe. Aber in Wirklichkeit handelt es sich um eine Paraphrase, die dazu dient, das

35) Belege bei J. E. B. Mayor: King James I on the reasoning faculty in dogs. *The Classical Review* 12 (1898) 93–96.

36) Zitiert wird nach der jetzt maßgeblichen Ausgabe von L. G. Westerink, Leipzig (Teubner) 1970.

Unterscheidungsvermögen (*τὸ διακριτικόν*) als das eigentlich ‚Philosophische‘ des Hundes hervorzuheben. Olympiodor legt dabei das *διακριτικόν* speziell im Sinne der Logik aus: Der Hund symbolisiert die *λογικὴ ζωή*, d.h. die Logik als Lebensform; statt *λογικὴ ζωή* verwendet Olympiodor in einem Zitat dieser Stelle den Ausdruck *λογικὴ ψυχή*: *ἤδη εἰρήκαμεν* (sc. 10, 7) *ὅτι τὸ διακριτικόν τῆς λογικῆς ψυχῆς ἐνδείκνυται διὰ τοῦ κυνός* (25, 10). Wesentliches Merkmal der durch den Hund symbolisierten *λογικὴ ζωή* ist es, wie Olympiodor erläutert, Zentralbegriffe wie ‚schön‘ und ‚wahr‘ jeweils von ihrem Gegenteil zu unterscheiden: *ἐπεὶ οὖν ἡ λογικὴ ζωὴ διακρίνει τὰ καλὰ ἀπὸ τῶν αἰσχρῶν, διὰ τοῦτο συμβολικῶς τὴν ζωὴν ταύτην τῷ τοῦ κυνός ὀνόματι προσηγόρευσεν. ἔτι δὲ καὶ ἐπειδὴ ὁ Σωκράτης ἀποδεικτικῆ μεθόδῳ τὰ παρὰ τοῦ Γοργίου συγκεχυμένως εἰρημένα διέκριεν καὶ τὸ ἀληθὲς συνεπέραυνεν, διὰ τοῦτο τοῦ κυνός ἐμνήσθη* (10, 7). Olympiodor hätte daher statt *λογικὴ ζωή* besser noch den Ausdruck *διαλεκτικὴ ζωή* gewählt; denn bei Platon ist es ja gerade die Dialektik, die als die höchste aller philosophischen Wissenschaften zum ‚Guten‘, ‚Wahren‘, ‚Schönen‘ usw. vordringt. Der Hund ist so bei Platon ‚Symbol‘ für die Dialektik oder – um die Ausdrucksweise des Sextus zu benutzen – hat ‚Anteil an der vielgepriesenen Dialektik‘.

Anders als in den bisher untersuchten Abschnitten des Exkurses des Sextus über den Hund verhält es sich in den §§ 70–71 und in den §§ 73–75. Weder die ‚Wahrnehmung der eigenen Leiden‘, der vierte Teil des *ἐνδιάθετος λόγος* (§§ 70–71), noch der *προφορικὸς λόγος* (§§ 73–75) spielen in Platons Vergleich des Menschen mit dem Hunde eine Rolle. So ist es kein Wunder, daß sich in den §§ 70–71 ebenso wie in den §§ 73–75 keine Spuren des ‚philosophischen‘ Hundes Platons entdecken lassen. Allerdings besteht zwischen den §§ 70–71 und den §§ 73–75 ein wesentlicher Unterschied. Daß der Hund auch die ‚Hippokratische Vorschrift‘ befolgt (§ 71), stellt eine sachlich angemessene Ergänzung des Bildes des Hundes bei Sextus dar. Dagegen merkt man in § 73 sofort, daß Sextus in diesem Teil seiner Darlegung keine Vorlage hatte: Sextus erklärt von vornherein, daß er über den *προφορικὸς λόγος* nicht so lange zu reden brauche, und in der Tat ist seine Behandlung des *προφορικὸς λόγος* sehr viel kürzer als die des *ἐνδιάθετος λόγος*, obwohl doch diese beiden Hauptteile eigentlich den gleichen Umfang aufweisen müßten. Vor allem erwartet man, daß der Hund in den §§ 73–75 ebenso wie in den §§ 63–72 die Zentralfigur bildet. Aber nur

einmal wird der Hund erwähnt, und zwar erst am Ende des Abschnittes: *καὶ ἀκούομεν δὲ τῶν κυνῶν ἄλλην μὲν φωνὴν προειρημένων ὅταν ἀμύνωνται τινάς, ἄλλην δὲ ὅταν ὠρύωνται ...* (§ 75). Statt dessen beruft sich Sextus zunächst auf ‚einige Dogmatiker‘ (gemeint sind insbesondere die Pythagoreer), die den *προσομοιωτικὸς λόγος* ablehnten, und geht erst danach zu den Tieren über: ... *μάλιστα μὲν ὀρώμεν τὰ ζῷα, περὶ ὧν ὁ λόγος, καὶ ἀνθρωπίνους προφερόμενα φωνάς, ὡς κίττας καὶ ἄλλα τινά* (§ 73). Merkwürdigerweise geht also Sextus davon aus, die Rede sei ‚von den Tieren‘, und nennt als Beispiel lediglich die Eichelhäher, ohne zu beachten, daß er sich in den vorangehenden §§ 63–72 ausdrücklich speziell auf den Hund beschränkt hatte. Anschließend (§ 74) nimmt Sextus sogar die ‚Sprache der Barbaren‘ für seine These in Anspruch. Das Niveau der §§ 73–75 fällt so gegenüber allen anderen Teilen dieses Exkurses über den Hund ab: Schon die Reihenfolge der Beispiele in den §§ 73–75 erweckt nicht gerade den Eindruck eines einheitlichen Gedankenganges; auf keinen Fall wirkt die Argumentation so witzig und durchschlagskräftig wie in den §§ 63–72. Gleichwohl ist gerade dieser qualitative Unterschied zwischen den §§ 73–75 und den §§ 63–72 bezeichnend für das Verhältnis des gesamten Exkurses zu jenem Muster bei Platon: Der Einfluß dieses Vorbildes auf Sextus zeigt sich in den §§ 73–75 auf indirekte Weise.

IV

Sextus hat so in Hyp. I 62–78 trotz der Mängel, die die §§ 73–75 verraten, Platons Modell des ‚philosophischen‘ Hundes insgesamt treffend der Erläuterung des ersten skeptischen Tropos angepaßt; daß Sextus dabei auch manches übertreibt, ausläßt oder hinzufügt, weist sowohl auf seine eigene Leistung als auch auf seine Abhängigkeit von Platon. Man wird deshalb die schriftstellerische Fähigkeit des Sextus grundsätzlich höher einschätzen dürfen, als es gewöhnlich der Fall ist; Sextus gilt ja wie z. B. auch sein Zeitgenosse Diogenes Laertios nur als ein typischer ‚Quellenautor‘, dessen Wert lediglich darin besteht, daß er uns zahlreiche Nachrichten über später verlorengegangene Werke griechischer Philosophen überliefert hat. Wie sehr Sextus die Verwertung jenes platonischen Motivs gelungen ist, zeigt auch ein Rückblick auf Plutarchs Schrift über Isis und Osiris und auf Olympidors Kommentar zu Platons Gorgias:

Im Unterschied zu Sextus haben diese beiden Platoniker in den betreffenden Passagen anscheinend nicht bedacht, daß die Konzeption des ‚philosophischen‘ Hundes bei Platon mehr scherzhaft als ernsthaft gemeint war. Jedenfalls berücksichtigen beide das Element der *παιδιά* überhaupt nicht; Plutarch benutzt dieses philosophische Gedankenspiel Platons zur Erklärung eines theologischen Problems, und zwar eines Sonderfalls der ägyptischen Götterlehre, während Olympiodor dieselbe Stelle einseitig unter dem Aspekt der Logik bzw. Dialektik betrachtet.

Freilich ist Sextus' Scherz in Hyp. I 62–78 ebensowenig wie bei Platon Selbstzweck. In Hyp. III 280, dem letzten Kapitel der ‚Pyrrhonischen Grundzüge‘, betont Sextus, daß der Skeptiker ‚aus Menschenfreundlichkeit nach Kräften die Einbildung und Voreiligkeit der Dogmatiker durch Argumente heilen will‘; Sextus verwendet die charakteristische Bezeichnung für dieses ‚Heilen‘: *ἰᾶσθαι λόγῳ*. Auch die ‚Pyrrhonischen Grundzüge‘ stehen so in der Tradition der antiken Seelenheilungsschriften, die bereits mit Platons Dialogen einsetzt³⁷⁾. Sextus verdeutlicht diesen Zusammenhang durch einen Vergleich mit dem Arzt: Wie der Arzt für die körperlichen Leiden verschieden kräftige Heilmittel besitzt und je nach Schwere der Krankheit verabreicht, so stellt auch der Skeptiker verschieden kräftige Argumente auf, um die ‚Einbildung‘, das Leiden der ‚Dogmatiker‘, zu beheben; daher scheut sich der Skeptiker nicht, absichtlich auch schwächer erscheinende Argumente vorzubringen, weil sie ihm häufig zur Erreichung seines Zieles genügen. Das Leiden, das Sextus in Hyp. I 62–78 bekämpft, gehört zweifellos zu den leicht heilbaren und erfordert deshalb nur leichtere Überzeugungsmittel. In diesem Sinne ist der Exkurs des Sextus in Hyp. I 62–78 aufzufassen; ‚Dogmatiker‘, die von dem Leiden der ‚Einbildung‘ sehr stark befallen waren, haben sich wohl kaum von Sextus' scherzhaftem Vergleich des Menschen mit dem Hund überzeugen bzw. heilen lassen. Ebenso war auch Platon gewiß nicht der Ansicht, daß sein Vergleich des *φύλαξ* mit dem Hund bereits ausreichte, alle Gegner und potentiellen Kritiker völlig zu überzeugen; die wirklich überzeugungskräftigen Argumente entwickelt Platon erst nach Abschluß der scherzhaften *σύγκρισις* zwischen dem Menschen und dem Hunde.

37) Vgl. H. G. Ingenkamp: Plutarchs Schriften über die Heilung der Seele (= Hypomnemata 34). Göttingen 1971.

Ob jedoch Sextus selbst zugegeben hätte, daß seine Rezeption der platonischen Vorstellung vom ‚philosophischen‘ Hund den Vorzug etwa vor der entsprechenden Auslegung bei Plutarch verdient, erscheint fraglich: Sextus hätte wohl – um das skeptische Prinzip der *ισοσθένεια* zu retten – geltend gemacht, daß man jenen Abschnitt in Platons *Politeia* genauso gut auch in einem ganz anderen Sinne interpretieren könnte. Insofern hätte Sextus nicht einmal unrecht. So wählte z.B. W. Schadewaldt als Motto eines Beitrages, der den bezeichnenden Titel „Die Metaphysik der Hundemarke“³⁸⁾ trägt, gerade die Kernstelle in Platons Urteil über den ‚philosophischen‘ Hund. Dieses Beispiel zeigt, daß Platons Bild des ‚philosophischen‘ Hundes nie an Anziehungskraft verloren hat, sondern heute ebenso wie in der Antike anregend wirken kann.³⁹⁾

Bonn

Karl August Neuhausen

38) In: *Erziehung zur Menschlichkeit ... Festschrift für E. Spranger* ... Tübingen 1957, 587–597 (Nachdruck in: W. Schadewaldt, *Hellas und Hesperien ...* Zürich und Stuttgart 1960, 1009–1017, bzw. in Bd. II, ebd. 1970, 814–822). Vgl. z.B. auch W. Vocke: *Memoiren*. Stuttgart 1973, 22–24.

39) Zur ‚Wirkungsgeschichte‘ dieser platonischen Idee des ‚philosophischen‘ Hundes gehört auch das dem Sultan Mehmed II. gewidmete *Ἐγκώμιον κυνός* des berühmten Humanisten Theodoros Gazes (PG 161, 985–997). Entsprechend dem Titel dieser Schrift berücksichtigt Gazes – ähnlich wie Sextus Empiricus – nur die positiven Eigenschaften des Hundes. Dabei beruft sich Gazes ausdrücklich auf Platons ‚philosophischen‘ Hund und bietet eine ausführliche Paraphrase des betreffenden Abschnittes der *Politeia* (992f.). Gazes nennt sein ‚Lob des Hundes‘ bezeichnenderweise selbst einen Scherz (997: *παλγνιον*).